

Sinnbegriffs selbst anhaftet. Bekanntlich umfasst die Wortbedeutung – neben der Konnotation des Sinnesorgans bzw. der Wahrnehmungsfähigkeit (Tastsinn, Kunstsinn) – zumindest zwei in unserem Zusammenhang relevante Verwendungen, die man als hermeneutische und normative bezeichnen kann. Sinn steht einerseits für das Verstehbare (als Sinn eines Textes, Bedeutung eines Symbols), andererseits für den Wert oder Zweck einer Sache (Sinn eines Opfers, Sinn des Lebens). Die beiden logisch distinkten Begriffe können zum Teil ineinander übergehen oder in typischen Konstellationen aufeinander bezogen sein; so macht das Zweckhafte, ‚Sinnvolle‘ einer Handlung diese exemplarisch verständlich, während das praktisch Sinnwidrige eine Äußerung dem Verständnis entzieht. Doch ist es wichtig, neben dieser Verflechtung ihre unterschiedliche Ausrichtung, vor allem auch die eigenständige logische und lebensweltliche Bedeutung des ‚hermeneutischen‘ Sinnbezugs zu vergegenwärtigen. Die ‚Sinngewandtheit‘, um die es der Kultur- oder Geschichtsreflexion geht, ist zunächst an diesem ‚bescheideneren‘ Sinnbegriff orientiert, der auf die Verstehbarkeit als solche zielt. Es ist für den Menschen von hoher Relevanz, zu seinem Leben und seiner Geschichte einen verstehenden Bezug herstellen zu können, seine Welt unter Beschreibungen erfassen, seine Erlebnisse in eine erzählbare Geschichte fügen, seine Erfahrungen in bestimmten Auslegungen aneignen zu können. Der Schritt vom stummen Erleben und unartikulierten Gegebenen zur verstehenden Durchdringung und gestaltenden Deutung steht für das Spezifische des menschlichen Welt- und Selbstbezugs. Dass die Rede von Sinn – Sinnfrage, Sinnsuche – meist nach der anderen Linie einer affirmativen Wertung oder höheren Sanktionierung verstanden wird, mag mit ein Grund für ihre tendenzielle Vermeidung oder gar Diskreditierung im wissenschaftlichen Sprachgebrauch sein. Wenn wir von historischer Sinnstiftung sprechen, so haben wir ein Phänomen vor uns, dessen Logik und lebensweltliche Funktion mit beiden Dimensionen zu tun hat, und es mag im konkreten Fall künstlich sein, sie voneinander ablösen zu wollen. Dennoch scheint es wichtig, in der deskriptiven Erfassung des Historischen die analytische Unterscheidung beider Hinsichten zugrunde zu legen und den eigenen Gehalt und das Gewicht des Verstehens als solchen zum Tragen zu bringen, das sich über die Symbolisierung und strukturierende Gestaltung der Welt vollzieht, ohne deren Verklärung in einem ‚höheren‘ Sinn implizieren zu müssen.

Anmerkungen

1 G. W. F. Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*, in: Werke in zwanzig Bänden, Frankfurt a.M. 1970, Bd. 12, S. 83.

2 J. Derrida, „Freud und der Schauplatz der Schrift“, in: *Die Schrift und die Differenz*, Frankfurt a.M. 1972, S. 302-350, hier S. 323.

3 F. Nietzsche, *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben*, in: Kritische Studienausgabe, hg. G. Colli und M. Montinari, München/Berlin/New York 1980, Bd. 1, S. 243-334; A. Honneth, „Rekonstruktive Gesellschaftskritik unter genealogischem Vorbehalt. Zur Idee der ‚Kritik‘ in der Frankfurter Schule“, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 48 (2000) 5, S. 729-737.

4 W. Benjamin, *Über den Begriff der Geschichte*, in: Gesammelte Schriften, Band I.2, Frankfurt a.M. 1974, S. 691-704.

5 J. Rüsen, „Sinnverlust und Transzendenz – Kultur und Kulturwissenschaft am Anfang des 21. Jahrhunderts“, in: ders. / F. Jaeger (Hg.), *Handbuch der Kulturwissenschaften, Band 3: Themen und Tendenzen*, Stuttgart / Weimar 2004, S. 533-544, hier S. 542.

Adresse

Prof. Dr. Emil Angehrn, Universität Basel, Philosophisches Seminar, Nadelberg 6-8, CH-4051 Basel
Emil.Angehrn@unibas.ch

Jörn Rüsens Geschichtstheorie und die Funktion der Form

Arthur Alfaix Assis

((1)) Jörn Rüsens Historik – also seine Theorie des historischen Denkens und der Geschichtswissenschaft – ist Teil eines ideengeschichtlichen Entwicklungsweges, der im 19. Jahrhundert mit den Reflexionen von Johann Gustav Droysen, Jacob Burckhardt und Wilhelm Dilthey einsetzt, die angelsächsische analytische Geschichtsphilosophien von u.a. Walter B. Gallie, William Dray, und Arthur Danto Mitte des 20. Jahrhunderts durchläuft und seit den 1970er Jahren in den sogenannten *narrative turn* mündet. Schon in seiner 1966 abgeschlossenen Doktorarbeit über die Geschichtstheorie Droysens rezepierte Rüsen einen wichtigen Teil dieses Weges.¹ Mitte der 1970er Jahre hat er dann Ideen für das gesammelt, was er einst als „eine erneuerte Historik“ bezeichnete. In den 1980er Jahren versuchte er in seinem dreibändigen Werk *Grundzüge einer Historik*, die angekündigte Erneuerung der Reflexion über Geschichte und Geschichtsschreibung auszuführen.² Davon ausgehend hat Rüsen ab den 1990er Jahren seine Überlegungen auf eine Vielzahl von Themenbereichen ausgedehnt, wie z.B. die Geschichte des historischen Denkens,³ die Geschichtsdidaktik⁴ und die Kulturphilosophie des historischen Bewusstseins.⁵

((2)) Ich konzentriere mich hier auf die *Grundzüge einer Historik*, da sie dem oben veröffentlichten Hauptartikel am Nächsten liegt und mithin dem Verständnis dessen die besten Parallelen liefert. Aus diesem Werk stammt eine der Hauptthesen Rüsens, die im Hauptartikel weiter vertreten wurde, nämlich, dass die moderne Geschichtswissenschaft als ein Feld angesehen werden kann, wo sich Orientierungsbedürfnisse, Deutungsmuster, Methoden, Darstellungsformen und praktische Funktionen miteinander verbinden.⁶ In *Grundzüge einer Historik* hatte Rüsen in Anwendung einer von Thomas S. Kuhn eingeführten Terminologie diese fünf abstrakten Faktoren als Prinzipien der „disziplinären Matrix der Geschichtswissenschaft“ benannt. Jetzt verwendet er diesen Begriff nicht, jedoch bleibt der Kern seiner Argumentation derselbe. Er lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: 1) Historiker sind mehr als nur Vergangenheitsforscher. 2) Historiker schreiben *Texte*, die zwar vergangene Realitäten als solche nicht widerspiegeln, aber sich auf solche Realitäten mittels Forschungsergebnisse diskursiv beziehen. 3) Historiker, die Zeugnisse der Vergangenheit erforschen und Texte über vergangene Erfahrungen schreiben, teilen mit ihren Lesern immer eine Lebenswelt, die durch Vergangenes geprägt wird. 4) Das durch Historiker produzierte Wissen kann bei den Rezipienten eine plausible historische Sichtweise auf die eigene gegenwärtige Lebenswelt fördern, die ein positives Potential für auf die Zukunft gerichtete Handlungen freisetzt.

((3)) Rüsens Beschreibung der Tätigkeit des Historikers und

der praktischen Verwurzelung und Funktionen des historischen Wissens ist natürlich sehr abstrakt und kann als praxisfern kritisiert werden. Sie hat aber ein großes Verdienst, auf den schon Allan Megill hingewiesen hat. Es besteht darin, dass Rüsens Ansatz es möglich macht, die heutige Geschichtswissenschaft in ihrer immensen Pluralität anzusprechen. Dies ist eine wichtige Leistung, zumal wenn man bedenkt, dass einheitliche Konzeptionen von dem, was historische Methode und historische Erfahrung sei, schon seit langem in Frage gestellt worden sind.⁷ Wenn man sich heute fragt, welche Erfahrungen der Vergangenheit „historisierbar“ seien, welche substantiellen Inhalte einer Historie würdig seien, welcher konkrete Forschungsansatz der echten historischen Methode entspricht, findet man keine definitive und allgemein gültige Antwort. Es werden immer noch, und mit aller Berechtigung, historische Arbeiten über politische Phänomene der Vergangenheit geschrieben, basierend auf quellenkritischen Untersuchungen von offiziellen Akten. Freilich haben sich in der Geschichtswissenschaft, in Erweiterung zur Politikgeschichte und der Quellenkritik, viele andere Erfahrungsräume und methodische Verfahrensweisen als legitim erwiesen. Wirtschaft, Kultur, soziale Beziehungen, große und kleine, individuelle und kollektive Subjekte, Total- und Mikrogeschichte – all dies kann im breiten Spektrum der heutigen wissenschaftlichen Geschichtsschreibung erforscht oder betrieben werden.

((4)) Angesichts des Scheiterns, die Einheit der Geschichtswissenschaft durch substantielle Inhalte oder konkrete Methoden festzulegen, macht Rüsens den Vorschlag, diese Einheit woanders zu suchen. Sie liegt ihm zufolge in einem komplexen Interaktionsfeld, wo Orientierungsbedürfnisse, Protokolle von Zeitdeutungen, Forschungsmethoden, Darstellungsformen und kulturelle Funktionen zusammenspielen. Rüsens Grundannahme ist, dass, um dieses Feld hinreichend beschreiben zu können, die wissenschaftlich erforschten und geschriebenen Geschichten als besondere Fälle historischer Sinnbildungen betrachtet werden müssen. Daher muss man die Geschichtswissenschaft als Teil einer breiteren Geschichtskultur sehen, in der es grundsätzlich um die Verarbeitung von Kontingenzerfahrungen geht.⁸ Jede Art von Geschichtsschreibung bildet nach Rüsens „Sinn für die Gegenwart“, in der sie entsteht. Dieser historische Sinn entspricht einer kulturellen Zähmung sinnloser oder kontingenter Erfahrungen, die einen strukturellen Aspekt menschlichen Lebens darstellt. Er selber erklärt dies prägnant im folgenden Zitat: „Historisches Denken ist die Antwort des menschlichen Geistes auf die irritierende Erfahrung, daß am Ende eines zielgeleiteten Handelns oft etwas anderes herauskommt als beabsichtigt war. Geschichten werden erzählt, um diesen empirischen Widersinn der Handlungssteleologie im Zeitverlauf zu überwinden. Sie verdanken sich dem mentalen Impuls der Lebensdienlichkeit, dem es darum geht, die strukturelle Differenz zwischen Handlungsabsichten und Handlungsergebnissen, in denen sich permanent Kontingenz als Zeiterfahrungen gebiert, zu vermitteln und zu überbrücken“.⁹

((5)) Historien – von professionellen Historikern erzeugt oder nicht – sind somit in der kulturellen Praxis einer Gesellschaft verankert: das durch sie generierte Wissen entspringt aus Sinnbedürfnissen und verrichtet Orientierungsfunktionen.

Es sei hier angemerkt, dass Rüsens damit natürlich nicht die Unterschiede zwischen den Geltungsansprüchen herunterspielen will, die die wissenschaftlich bzw. nicht-wissenschaftlich erzeugten Geschichten erheben. Ganz im Gegenteil stellt er fest, dass die Geschichtswissenschaft die in den Traditionen vergegenwärtigte Vergangenheit eines dezidiert kritischen Blickes unterwirft; dass professionelle Historiker sich methodisch auf Quelleninformationen beziehen, mehr oder weniger theoretisierte Begriffe verwenden und oft über den Standpunkt reflektieren, von dem ausgehend sie die Vergangenheit interpretieren.¹⁰ All dies bestimmt die Wissenschaftlichkeit der durch professionelle Historiker hergestellten Historien, fehlt aber grobenteils in den nicht-wissenschaftlichen Varianten historischen Denkens. Dieses Argument zeigt schon, wie Rüsens sich gegenüber der real existierenden Geschichtsschreibung verhält. Zwar positioniert er sich manchmal kritisch ihr gegenüber, will aber auf keinen Fall ihre Fundamente und Rechtfertigung radikal in Frage stellen. Er wünscht sich also eher eine Beeinflussung der Geschichtskultur mit wissenschaftlich fundierten Wissensmustern als eine Auflösung der Geschichtswissenschaft im breiten Feld der Praxen, die sich der Verwaltung der menschlichen Vergangenheit widmen.

((6)) Es ist kein Geheimnis, dass Rüsens Historik an intellektuelle Traditionen wie Aufklärung und Historismus anknüpft, die heutzutage oft (doch meiner Meinung nach ungerecht) als überholt gelten. Er spricht ja über historische Methode und Forschung sowie die Grundlagen und Prinzipien des historischen Wissens. Er nimmt unschwer die durch professionelle Historiker gemachte Historie als eine echte Form von Wissenschaft an, die nach Wahrheit strebt und zu Objektivität oder Intersubjektivität fähig ist. Er hebt die Rolle der Idee von Menschheit in der kategorialen Struktur der historischen Erkenntnis hervor. Er betont letztlich, dass Historiker und deren Leser, also Produzenten und Empfänger historischen Wissens, sich im Rahmen einer „Geschichtskultur“ befinden, die sich u.a. durch das ihr innewohnende Potenzial der „historischen Vernunft“ auszeichnet.

((7)) Weniger offensichtlich ist jedoch die Art und Weise, wie Rüsens sich in der Gestaltung seiner Argumente durch die narrativistische Wende der Geschichtstheorie inspirieren ließ, die sich unter anderen mit den Namen von Arthur Danto, Louis Mink, Hayden White, Paul Ricoeur und Frank Ankersmit verbindet.¹¹ Es gibt allerdings keinen Grund, Rüsens die Bezeichnung eines narrativistischen Geschichtstheoretikers abzusprechen. Geschichtswissenschaft produziert, nach Rüsens, ein Wissen, das sich sowohl durch methodische Rationalität, als auch durch die Logik der Erzählung auszeichnet. Dieser Punkt wird besonders hervorgehoben, indem Rüsens die Idee der „historischer Sinnbildung“ ins Zentrum seiner theoretischen Überlegungen rückt.¹² Es ist klar genug: nach Rüsens ist Geschichte viel mehr als ein Katalog vergangenen Geschehens. Sie wird umso wichtiger je mehr sie das Verstehen der Geschichtlichkeit der Lebenspraxis fördert und je tiefer sie in historischen Identitäten menschlicher Individuen verinnerlicht wird. Sie kann allerdings nur die Geschichtlichkeit der Gegenwart enthüllen und sich als Referenz für Identitätsbildung anbieten, indem sie die erforschte Vergangenheit erzählt.

((8)) Dies führt sofort zu der Frage, inwieweit die auf realen (im Sinne von stattgefundenen) Phänomenen bezogene Historie anders sei als die auf rein erfundenen Geschehen basierende Literatur? Rüsens räumt ein, dass beide, Historie und Literatur, dieselbe formale Struktur aufweisen, betont aber auch, dass es sich hierbei nicht nur um Form handelt. Fragt man nach der Art und Weise, wie Historiker auf der einen und nicht-historische Schriftsteller auf der anderen Seite sich in ihren Erzählungen auf Ereignisse beziehen, werden sofort prinzipielle Unterschiede deutlich. Arnaldo Momigliano hat diese klar zusammengefasst, als er darauf hinwies, „[that] history is no epic, history is no novel, history is not propaganda because in these literary genres control of the evidence is optional, not compulsory“.¹³ Rüsens stimmt dieser Differenzierung vollkommen zu. So schließt er in seinem Schema der „mentalen Operationen“, die für die Geschichtswissenschaft konstitutiv seien, zwar die „Kriterien der Darstellung“ mit ein. Sie nehmen dort allerdings nicht die Rolle einer alleinigen Hauptfigur ein, wie dies z.B. im Fall der berühmteren, von Hayden White gestalteten geschichtstheoretischen Szenerie geschieht.¹⁴

((9)) In diesem Zusammenhang gewinnt Rüsens Argument, dass die durch professionelle Historiker hergestellte Erzählung praktische Funktionen für Empfänger in der Lebenswelt leisten würde, wiederum Zentralität. Es besagt, dass Historien weit über die individuelle ästhetische Erfahrung eines Erzählers und dessen Publikum hinausgehen. Sie stellen zeitliche Orientierungen bereit, d.h. sie vermitteln konkrete Inhalte und Denkformen, die eine positive Wirkung auf die Subjektivität der Empfänger entfalten können. Sie sind dazu geeignet, Weltwahrnehmungen komplexer zu gestalten, Identitäten zu bereichern und Handlungen sorgfältiger und realistischer zu begründen. Kurz und philosophisch gefasst: historische Erzählungen seien Träger der „historischen Vernunft“ und können zur Rationalisierung der Lebenspraxis beitragen.¹⁵ Damit bindet Rüsens Form und Inhalt der Geschichtsschreibung an deren praktische Funktion. Und in diesem zentralen Gedanken, Geschichte sei Synthese von Form, Inhalt und Funktion, liegt einer der Gründe, die Rüsens Historik so sachgemäß und inspirierend macht.

Anmerkungen

1 Für die bearbeitete Fassung der Dissertation siehe: Jörn Rüsens. 1969. *Begriffene Geschichte. Genesis und Begründung der Geschichtstheorie I. G. Droysens*, Paderborn: Ferdinand Schöningh.

2 Jörn Rüsens. 1976. *Für eine erneuerte Historik. Studien zur Theorie der Geschichtswissenschaft*, Stuttgart: Frommann-Holzboog; Jörn Rüsens. 1983. *Historische Vernunft. Grundzüge einer Historik I: Die Grundlagen der Geschichtswissenschaft*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht; Jörn Rüsens. 1986. *Rekonstruktion der Vergangenheit: Grundzüge einer Historik II: Die Prinzipien der historischen Forschung*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht; Jörn Rüsens. 1989. *Lebendige Geschichte: Grundzüge einer Historik III: Formen und Funktionen des historischen Wissens*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

3 Friedrich Jaeger & Jörn Rüsens. 1992. *Geschichte des Historismus. Eine Einführung*, München: C.H. Beck; Jörn Rüsens. 1993. *Konfigurationen des Historismus. Studien zur deutschen Wissenschaftskultur*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

4 Jörn Rüsens. 1994. *Historisches Lernen. Grundlagen und Paradigmen*, Köln: Böhlau.

5 Jörn Rüsens. 2006. *Kultur macht Sinn. Orientierung zwischen Gestern und Morgen*, Köln: Böhlau; Jörn Rüsens. 2002. *Geschichte im Kulturprozeß*, Köln: Böhlau; Jörn Rüsens. 2002. *Kann Gestern besser werden? Essays zum*

Bedenken der Geschichte, Berlin: Kadmos; Jörn Rüsens. 2001. *Zerbrechen der Zeit. Über den Sinn der Geschichte*, Köln: Böhlau; Jörn Rüsens. 1994. *Historische Orientierung. Über die Arbeit des Geschichtsbewußtseins, sich in der Zeit zurechtzufinden*, Köln: Böhlau; Jörn Rüsens. 1990. *Zeit und Sinn. Strategien historischen Denkens*, Frankfurt: Fischer.

6 Hauptartikel (HA), ((10-43)).

7 Allan Megill. 1994. 'Jörn Rüsens's Theory of Historiography between Modernism and Rhetoric of Inquiry', *History and Theory* 33(1), 39-69 (zit. 57 ff.).

8 HA, ((10)).

9 Rüsens, *Kann gestern besser werden?*, S. 32-33.

10 Rüsens, *Historische Vernunft*, 86-116.

11 Siehe: Elisabeth Clark. 2004. *History, Theory, Text: Historians and the Linguistic Turn*, Cambridge (Mass.): Harvard University Press, S. 86-105.

12 HA, ((8)).

13 Arnaldo Momigliano. 1981. 'The Rhetoric of History and the History of Rhetoric: On Hayden White's Tropes', in: E. Shaffer (Hg.), *Comparative Criticism: A Yearbook*, Cambridge: Cambridge University Press, 259-268 (zit. 261).

14 Hayden White. 1973. *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth Century Europe*, Baltimore: The Johns Hopkins University Press.

15 Man muss festhalten, dass es hier mehr um Sinnrationalität als um Zweckrationalität geht.

Adresse

Prof. Dr. Arthur Alfaix Assis, Universidade de Brasília, Instituto de Ciências Humanas, Departamento de História, Campus Darcy Ribeiro (ICC-Norte), 70910-900 Brasília/DF, Brasilien
E-Mail: arthurassis@unb.br

Diskontinuitäten und Strukturbedingungen von Sinn. Eine Kritik an Jörn Rüsens

Alessandro Barberi

((1)) Jörn Rüsens hat in seinem Artikel *Historik: Umriss einer Theorie der Geschichtswissenschaft* seine langjährigen Forschungen zur Geschichtstheorie in luzider und kompakter Form zusammengefasst. Seine Thesen und Erläuterungen verweisen dabei auf weit mehr als nur seine eigene Autorschaft. Denn sie bündeln auf unterschiedlichen Ebenen jene (philosophischen, theoretischen und methodologischen) Diskussionen, die nach 1945 im Umfeld der deutschen Geschichtswissenschaft geführt wurden und berücksichtigen mehrfach Kritiken und Einwände, die gegen ortho-doxe histori(sti)sche Argumentationsstrategien vorgebracht wurden. Daher sollen die hier angeführten Kritikpunkte vor allem erweiternden Charakter haben und den von Jörn Rüsens vorgestellten Argumenten noch nicht Berücksichtigtes zur Seite stellen. Vereinfacht gesagt wird es dabei vor allem darum gehen, *Bruchstellen* in Rüsens Argumentation auszumachen, um den Kreis der behandelten Argumentationen und Texte zu erweitern. Dabei führt die Argumentation vom Themenbereich der *Diskontinuität(en)* u.a. über den *(Post-)Strukturalismus* und das Verhältnis von *Geschichte und Anthropologie* zur allgemeinen Frage nach den *Strukturbedingungen von Sinn*. Abschließend wird ein methodologischer Ausblick auf eine diskurs-analytisch orientierte Historik gegeben, die sich an den Sozial-, Kultur- und Medienwissenschaften orientieren könnte.

1. Diskontinuität(en) – Vom Aktualitätsmodus der Geschichte

((2)) Als Walter Benjamin *Über den Begriff der Geschichte* niederschrieb, kritisierte er aus *historischer* und *materialistischer* Perspektive mit allem Nachdruck die „Trägheit des Herzens, die acedia, welche daran verzagt, des echten historischen Bildes sich zu bemächtigen, das flüchtig auf-

Copyright of Erwägen Wissen Ethik is the property of Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft mbH and its content may not be copied or emailed to multiple sites or posted to a listserv without the copyright holder's express written permission. However, users may print, download, or email articles for individual use.